

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 7. July 1832.

81

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M. bezogen werden können, dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. bezogen werden können. Die Abnahme in der Dorotheergasse Nr. 1103; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter am hiesigen Orte zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

An Freund Deinhardstein.

(Als ich, gleich nach meiner Ankunft aulhier, sein neues Lustspiel: „Garrick in Bristol“ gesehen hatte.)

Welch' progressirend heit'res Leben
Hast Du deinem Garrick Du ertheilt;
Wie zart geleitet sein Erheben
Zur Sphäre, wo die Freude weilt!

Das ist ein Lustspiel und wird's bleiben,
So lange Frohsinn unterhält,
Und Künstler so die Kunst betreiben,
Wie hier, daß würdig sie gefällt.

Wien, am 15. Juny 1832.

Theodor Baron von Sydow.

Die Todeschlucht in Peru.

Historische Erzählung. Von Ch. Kuffner.

Zur Zeit, als die spanischen Heere schon den größten Theil von Peru unterjocht hatten, war nur Alpahula, das Oberhaupt eines kriegerischen Volksstammes, welcher die niedere Region der Andesgebirge bewohnte, noch unbesiegt geblieben, und zur muthigsten Vertheidigung seiner, von der Natur selbst durch die Wälle ungeheurer Berge befestigten Heimat entschlossen. Alpahula, ein Greis voll Muth und Kraft, fühlte seinen Haß gegen die Spanier dadurch auf das Höchste gesteigert, daß es den siegreichen Eroberern gelungen war, sich bey einem nächtlichen Überfalle seiner Tochter, der schönen Ualla, in einem der Palläste zu bemächtigen und sie als Gefangene fortzuführen.

Die anfangs wunderliche Erscheinung des Pulverdonners der Geschütze und der Reiter, die mit ihren Pferden ein Wesen zu seyn schienen, verlor allmählig ihre Entsetzen einflößende Wirkung in dem Grade, daß Alpahula und seine Krieger den Feuerschlünden entgegenstürzten, die Reiter von den Pferden rissen, eroberte Donnergeschosse selbst gegen die Feinde losbrannten und Pferde bestie-

gen. Alpahula war zwar ein Mann von nicht gemeinen Geistesgaben und von unbefiegbarem Muth, er vermochte aber dennoch der höhern Kriegskunst der Europäer nicht länger zu widerstehen.

Don Juan di Alcantara, der spanische Feldherr, erhielt neue Verstärkung; Alpahula mußte nach manchem Kampfe der Verzweiflung endlich erliegen und gerieth nach einer gänzlichen Niederlage in feindliche Gefangenschaft. Vergebens hatte er den Tod gesucht; Don Juan hatte den strengsten Befehl ertheilt, den Kaziken Alpahula für jeden Fall und um jeden Preis am Leben zu erhalten, da es bekannt geworden war, daß er einen ungeheuern Schatz aus seinen Pallästen und aus den Tempeln des Sonnengottes in einem der Schlünde des Andesgebirges verborgen habe. Vergebens bot Don Juan Alles auf, Überredung und Drohung, um den Gefangenen zur Entdeckung des Geheimnisses zu bewegen; da kein Mittel fruchtete, wurde dem Starrsinnigen endlich angekündet, daß man ihn am nächsten Morgen, wenn er bis dahin den Ort des verborgenen Schatzes nicht entdeckt habe, auf die Folter spannen werde.

Eingeschlossen in das engste und dunkelste der Gemächer seines Pallastes, schmachtete der unglückliche Greis, und mußte durch dreißig Tage sogar den Trost entbehren, den Gott des Tages zu sehen, den er in jedem Sonnenaufgange zu begrüßen gewohnt war. Nach einer schmerzlich durchwachten Nacht vernahm er endlich den Schall leichter Fußtritte, und ein schwacher Lichtschimmer drang in den finstern Kerker. Er glaubte, die Stunde der ihm angedrohten Folter sey gekommen, und erhob sich von dem Steine, auf dem er saß; die Last der Ketten hinderte ihn aber, eine so aufrechte Stellung anzunehmen, wie sie seiner unbeugsamen Seele angemessen gewesen wäre. Er sagte mit festem Tone: „Ihr kommt, euer schändliches Vorhaben zu vollziehen. Thut euer Außerstes! Hier bin ich, euer Gefangener, euer Schlachtopfer, und spotte eurer Grausamkeit.“

Die Lampe wurde niedergestellt. Ihr Schein beleuchtete eine schlanke, zarte Gestalt. Alpahula fühlte seine Knie umfaßt, und erblickte zu seinen Füßen — seine Tochter Ualla. Er hieß sie, in diesem Augenblicke sein bitteres Schicksal vergessend, aufstehen, schloß sie, so viel die schweren Fesseln es gestatteten, in seine Arme, und die heißen Vaterthränen fielen auf das Haupt der Jungfrau. Beyde hielten sich lange umschlungen, ohne ein Wort zu sprechen. Als endlich die heller auflodernde Lampe die Gegenstände ringsumher deutlicher erkennen ließ, schienen Vater und Tochter, sich wechselseitig betrachtend, die Veränderungen wahrzunehmen, welche Zeit und Kummer in ihren Gesichtszügen bewirkt hatten. Alpahula brach zuerst das Schweigen, indem er mit gewohntem, strengem Tone fragte: „Und welche Behandlung ist dir von deinen Räubern, den Götzdienern, zu Theil geworden?“

„Eine gütige, edle, ehrenvolle,“ — erwiderte Ualla mit weicher Stimme. Alpahula. Wie? Soll ich glauben, daß die mitleidlosen Groberer, die das ganze Land der Sonne seiner Schätze beraubt, sich im Blute seiner Einwohner gebadet und sie mit Füßen getreten haben, ein einzelnes Mädchen mit Schonung und Gnade behandelt haben sollen? — Antworte mir so wahrhaft, als ständest du vor jenem strahlenden Gestirne, dessen Aufgang ich wohl nicht mehr schauen werde. Wie haben die grausamen Sieger dich behandelt?

Ualla. Nicht alle sind grausam! Der zweite Befehlshaber unserer Feinde ist milder und edler gesinnt, als seine Kampfgenossen. Seinem Schutze verdankt

Ualla ihr Leben und ihre anständige, gute Behandlung; ihm verdankt unser gefallenes Land die Hemmung so mancher Gräueltthat; ihm verdankt es auch mein geliebter Vater, daß nicht längst schon die Glieder seines greisen Leibes auf der Fosterbank lagen oder seine bleichen Gebeine ein Spiel der rauhen Gebirgs-luft sind.

Alpahula. Stern der Sterne! Ich preise dich. Hast du es auch geduldet, daß der Feind und Gözendiener in deinem eigenen Lande triumphirte, hast du auch dem grauen Haupte deines Anbethers deine heiligen Strahlen entzogen, so hast du doch dein Kind nicht verlassen. Erleuchter der Finsterniß, ich preise dich!

Ualla. O mein theurer Vater! Ich umschlinge deine Knie; erhöre meine Bitte! Willst du nicht die dunkle Stunde vermeiden, die dir droht? Mit welcher Hoffnung kannst du deine schimmernden Schätze verbergen? in welcher Absicht? Werden sie der Sache des Vaterlandes dienen in den dunkeln Höhlen, in welchen das Graun der Nacht auf ihnen brütet, in welche kein Strahl der Sonne segnend eindringt? Spaniens Feldherr, der edle Don Fernando di Balverde, sendet mich hieher, dich zu bewegen, daß du ablassen wollest von deinem Vorsatze. Er wirft sich in meiner Person zu deinen Füßen, und bittet dich, zu bedenken, welches Schicksal dich erwarte. Er hat seine Mitfeldherrn beredet, mit dem Vollzuge des Urtheils so lange noch inne zu halten, bis es mir gelungen sey, aus meinem Zufluchtsorte zu dir zu eilen, und zu erbitten, daß du selbst für deine Gehaltung Sorge tragen mögest. Vermag auch Ualla's Flehen es nicht, dich zu bewegen, so wirst du doch Fernando's Bitten nicht widerstehen. Die Sonne, wenn sie in ihrer Macht aufgehend, roth und zürnend durch Sturm-wolken bricht, die ihre Strahlenbahn verdunkeln wollen, ist nicht schrecklicher, als der ruhmvolle Spanier es denjenigen ist, die ihm in den Weg treten. Der Mond aber, wenn er sein Licht auf die Wohnung des Unglücks niedergießt, ist nicht milder, als Er, gegen den Schwachen und Besiegten, der Hauch des Abend-lüftchens, welches über die bey Sonnenuntergang sich schließenden Blumen hinfäuselt, nicht sanfter als seine Stimme dem Weibe in der dunkeln Stunde des Jammers. O daß du, geliebter Urheber meines Lebens, den edlen spanischen Feldherrn nur einmal sehen mögest! Ich bin überzeugt, du wirst deinen Entschluß gewiß ändern. Nicht leichtsinnig rühme ich die Macht seiner Worte, ich selbst habe ja ihren wunderbaren Einfluß empfunden; selbst d e i n e Worte, ich weiß nicht warum, treffen mein Herz nicht mit so überzeugender Gewalt. Soll er, darf er dich von deinem, gegen dich selbst grausamen Entschlusse abziehen?

Alpahula. Argloses Mädchen der Gebirge! Dein unerfahrenes Herz ist, ohne daß du es ahnest, in fremde Gewalt gekommen, in die Gewalt des Feindes deines Vaterlandes! Und er, ein Freund des unglücklichen Peru, ein Feind von Blut und Raub, er hätte sich den Tigern zugesellt, die unsere Thäler verheeren und plündern, die Kinder der Gebirge würgen? Ein so mild gestunnter Mann hätte keine milderen Gefährten, keine edlere Beschäftigung gefunden?

Ualla. Er hätte gewiß Beyden entsagt, wenn er nicht befürchten müßte, daß die Grausamkeit seiner Landsleute, sobald er sich zurückzieht, noch drey-mal heftiger wüthen würde. Auch meinewegen behält er seine Würde und Macht noch länger, weil er mich nicht schutzlos unsern Tyrannen preisgeben, noch mich zwingen will, ein Land zu verlassen, in dem die Tochter, so lang ihr Vater lebt, bleiben will, um eine Freystätte oder ein Grab zu finden.

Uyahula. Arme Ualla! Noch erinnere ich mich wohl jener glücklichen Tage, da auch ich, eh' spanische Verrätherey mich den düstern Argwohn lehrte, gleich dir, den schönen Worten unserer falschen, listigen Besieger ein williges Ohr geliehen haben würde; nun aber versuchen es die verrätherischen Söhne des Ostens vergebens, mich in ihr Netz zu locken. Wäre dein spanischer Beschützer wirklich so edel, als er dich es will glauben machen, wie könnte der Oberfeldherr Don Juan di Alcantara sich zunächst einen Mann dulden, der seiner Raubsucht, seiner Grausamkeit Widerstand zu leisten wagte?

Ualla. Fernando stammt aus so edlem Geblüte, aus einer so mächtigen Familie des Landes, seine Seele stammt von so unverilgbarem Muthe, daß selbst der Soldat, den er im Zaume hält, denjenigen, der seiner Raubgierde wehrt, zugleich fürchtet und liebt. Der mitleidslose Oberfeldherr selbst wagt es nicht, den hochgeborenen, unerschrockenen Fernando von seiner Seite zu entfernen. O daß er nur früher hier gewesen wäre, um der Beschützer deines Kindes zu werden, um die Fesseln deiner Gefangenschaft zu erleichtern! Sprich! willst du der Stimme deiner Tochter Gehör geben? Vermag ihre Zunge es, dich zur Entdeckung der unnützen Verheimlichung der Schätze zu bewegen, um den ehrwürdigen Rest deiner Tage vor Schmach und Elend zu retten? Welche Antwort soll ich ihm bringen, der mich hieher sendet, dich zu retten?

Uyahula. Sage deinen nichtswürdigen Beschützern: wenn die ewige Gottheit, die ich anbethe, sich von ihrer goldenen Höhe neigt, und in jene westlichen Wogen sinkt, um nicht mehr aufzugehen über das Land, in dem ihre Anbether sie erwarten, — dann, sag' ihnen, dann will ich die Schätze, die einst unsere heiligen Tempel schmückten, denjenigen ausliefern, welche sie zerstört und entweiht haben! Geh! An dem schwachen Schimmer, welcher vom Eingange des Pallastes bis in dieses ferne, dunkle Grabgewölbe dringt, erkenne ich, daß der glorreiche Gott meiner Väter sein erstes Morgenlächeln über unser Land ausströmt. Ich kann nicht, wie sonst, hinaustreten, seinen Aufgang begrüßen und mich seiner Gegenwart erfreuen; bald werden Gäste hier seyn, deren Anblick du nicht zu ertragen vermöchtest. Bald soll in diesem Kerkergewölbe eine That verübt werden, welche das Blut in deinem Herzen erstarren machen würde. Entferne dich! Wirf dich vor unserer Gottheit in ihrer Purpurglorie auf das Antlitz nieder, und flehe sie an, daß sie deinem Vater unerschütterliche Standhaftigkeit verleihe! Umarme mich, Tochter! Es kann seyn, daß wir uns nicht mehr sehen, bis wir den Strahlenpallast unsers goldenen Vaters betreten. . . . Leb wohl!

Ualla umschlang die Knie des Vaters, und weigerte sich, ihn zu verlassen. Als dieser den Befehl wiederholte, sprang sie auf und stand einige Minuten hindurch in einer Stellung, als wolle sie verzweiflungsvoll ein Geständniß machen, sey aber noch ungewiß, wie sie es zu machen habe; dann sagte sie: „Vater, ich kann mich nicht vor jenem glänzenden, schönen Gestirne auf das Antlitz niederwerfen, denn ich habe während meiner Gefangenschaft gelernt, in jener Strahlenscheibe nur das Werk eines höheren Wesens, als sie selbst ist, zu verehren; ja, ich habe glauben gelernt, sie werde einst verlöschen am Himmel, welchen sie jetzt vergoldet, und nicht mehr aufgehen über der Erde, welche sie jetzt erleuchtet, indeß der Schöpfer, der ihre Strahlen entzündet, wandellos bleiben wird in seiner Glorie und Herrlichkeit.“

„Weh!“ rief der Greis, und sank auf seinen Steinfuß mit einer Heftigkeit,

daß das Gerassel seiner Ketten den außen stehenden Wächter erschreckte. „Weh! mein Kind hat den Gott unserer Väter verlassen. Glorreiches Licht der Erde und des Himmels! verbirg dein Antlitz in den Wolken, verhülle dich für immer, und lasse in Finsterniß das Land, in welchem selbst die Kinder deiner Häuptlinge dich vergessen haben! Gefallene Tochter der Sonne, entferne dich! Noch vermag ich es nicht, dir zu fluchen, aber segnen kann ich dich nicht.“

Das Haupt gesenkt, die Arme über dem Busen gekreuzt, stand Ualla bewegungslos vor dem schmerzhaft ergriffenen, zürnenden Vater, wie bereit, Alles zu erdulden, was er in seinem Unmuth über sie verhängen würde. Als er etwas ruhiger geworden war, wagte sie es, leise und schüchtern, die Sache ihres angenommenen Glaubens zu vertheidigen. Der Kazik hörte ihr einige Zeit mit stillem Erstaunen zu, dann fuhr er mit der, seinem Volke eigenen Heftigkeit fort: „Und welcher Gott kann Er seyn, der solche Tiger zu Kindern hat?“

Ualla. Ach, mein Vater! ich habe gelernt, daß man, um zur Einsicht der Macht und Herrlichkeit dieses Gottes zu gelangen, nicht auf die achten müsse, die den Glauben an ihn bekennen, sondern auf jene, die ihn wirklich besitzen. Nur deshalb, weil die spanischen Häuptlinge, und Jene, die ihnen folgen, die Gebote des Gottes, dessen Namen sie führen, vergessen haben und seinem Geiste abtrünnig geworden sind, nur deshalb traten sie ihre Mitmenschen mit Füßen, nur deshalb fröhnen sie dem Golde, für dessen Besitz sie Leib und Seele auf das Spiel setzen. O mein Vater! der Gott dieser Kinder des Osten ist nicht der grausame Gott, wie er in seinen falschen, abtrünnigen Söhnen erscheint. Während meiner Gefangenschaft habe ich die Sprache unserer Besieger erlernt. Dem edlen Fernando danke ich die Kenntniß jener wunderbaren Schriftzeichen, welche den geoffenbarten Willen des wahren Gottes seinen Kindern von Geschlecht zu Geschlecht überliefern; ich habe sein geschriebenes Gesetz gelesen. O mein Vater! entsage dem glänzenden Stellvertreter, dessen goldenes Auge der Schöpfer aus dem Nichts hervorrief; blicke über das Glanzgestirn hinauf zu dem Einem, dessen Licht selbst in dieser dunkeln Stunde in deine Seele eindringen, und sie mit solchem Frieden, mit solcher Freudigkeit erfüllen kann, daß du selbst der Macht eines Kaziken und allen Schätzen leicht entsagen wirst!

Alp a h u l a. Und soll ich entsagen dem Strahlengotte, welchen meine Väter angebethet haben? ihm, der sein ewiges Licht auf unser Land ausströmt, entsagen, um den Gott der Spanier zu verehren, der nicht die Macht besitzt, die Grausamkeit seiner Bekenner zu hemmen? Ich habe gesehen jenes Buch, welches unsere christlichen Besieger das heilige Gesetzbuch ihres Gottes nennen; es glänzte nicht, es strahlte nicht. Ich habe es an mein Ohr gehalten; es sprach nicht. Ich habe hinein gesehen; ich fand fremde Zeichen, die mir nichts sagten. Ich erstaunte, daß diejenigen, die mit offenen Augen die Strahlenglorie unsers Gottes erblicken, und von den Früchten genießen, welche seine Wärme hervorbringt, und wandeln und wirken in dem Lichte, welches er ausströmt, ein stummes Volk von so geringem Umfange, daß unsere Priester es in die Falten ihres Gewandes verbergen könnten, dem sichtbaren, gefühlten Quell aller Dinge vorziehen können. Wisse, Unglückliche! wenn der Gott der östlichen Länder, dem ihr euch beugt, so mächtig oder so gerecht ist, sein erbarmentloses Volk zu zügeln oder zu bestrafen, dann wird dein Vater niederfallen vor einer Gottheit, die bewirken kann, daß selbst Spanierherzen das Mitgefühl dem Golde vorziehen.

Ualla. O mein Vater! du glaubst, jenes Lichtgestirn, welches am Him-

mel strahlt, sey der große Beherrscher der Erde und des Himmels. Mit dankbarer Huldigung wird ihm ein Theil der Früchte geopfert, welche seine Wärme gütig erzeugte. Ihm werden die erlesensten Erzeugnisse dargebracht, welche die Hand, von seinem Lichte geleitet, hervorbringt. Blicke aber, mein Vater! um dich her, und sage mir: Haben Alle, die sich in Peru vor der goldenen Sonnenscheibe beugten, und die heilige Verpflichtung erkannten, ihre Wohlthätigkeit nachzuahmen, haben sie Alle auf dieser kleinen Welt denselben wohlthätigen Einfluß rings um sich ausgeströmt? Nein. Ata Hualpa, jener unrechtmäßige Inka, welcher seinen Vorfahr frevelhaft vom Throne stieß, beugte sich vor derselben Sonne, deren Tempel er geplündert, deren Kinder er getödtet hatte; dennoch aber wird mein Vater nicht zugeben, daß der goldstrahlende Sonnengott ein falscher, ein erbarmungsloser Gott sey. O mein Vater! dieser gefallene Inka war seinem Gotte nicht weniger untreu, als unwürdige Christen es dem Urheber ihres reinen Glaubens sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Am Grabe unserer Kinder Antonie und Marie.

Der Schnee zerrann, mit ihm die Leichenhülle,
Die unserm Blick den Hügel hier verbarg;
Sein Rasen grünt, die Luft weht mild und stille,
Und stört die Schläfer nicht im Doppelsarg.
Der kalte Tod schloß ihre Augenslieder,
Und nimmer wecket sie der Frühling wieder.

Und doch war es der Frühling, der sie raubte,
Sie in ihr Heimatland zum Himmel trug,
Und während er die Bäume grün umlaubte,
Uns trügerisch die tiefste Wunde schlug.
Nun sendet Blumen er, beredte Bothen,
Entsprossen aus der Asche unsrer Todten.

Was kündet an die deutungsvolle Blüthe,
Bereitet in dem Schooß der dunklen Nacht? —
Sie bringet Trost dem gläubigen Gemüthe,
Daß überall die Vorsicht schafft und wacht;
Daß Leben nah an die Verwesung grenzet,
Und das Erstorb'ne neu und herrlich glänzet.

So schlummre denn im kühlen Schooß der Erde
Von Gott gesäte Saat, hier eingeeengt.
Es tönt auch dir ein schöpferisches Werde,
Das allmachtsvoll einst alle Särge sprengt;
Die Sonne wird in deine Keime glühen,
Und aus dem Tod ein ewig Leben blühen.

F. Wallner.

Correspondenz-Nachrichten.

Tripen, den 23. Juny 1832.

Am 18. l. M. zu Conegliano angelangt, erfuhr ich, daß J. M. der Kaiser und die Kaiserinn auf ihrer Rückreise von Triest begriffen seyen, am 19. nach Belluno kommen werden, und sodann auf der neuen Straße, der sogenannten Strada d'Allegnata,

bis nach Niederdorf im Pusterthale, dann von dort über Trien, Meran nach Mals reisen, von Mals aus die höchste Straße Europa's, nemlich jene, welche aus Tyrol über das Stüßler Joch nach Bormio in der Valtellina führt, besuchen, und dann Ihre Reise über Landeck nach Innsbruck fortsetzen werden. Da ich eben im Begriffe stand, über die erwähnte Strada d'Allemagna nach Trien mich zu begeben, so bot ich Alles auf, diese Reise unmittelbar vor Ihren Majestäten zu machen, und, was ich gewünscht hatte, gelang. Ich war quasi der Courier, welcher überall Ihre Ankunft meldete. Hätten Sie doch gesehen, was ich da sah! welche freudige Bewegung! welche Anstalten, um zu beweisen, wie sehr das Herrscherpaar überall geliebt wird! Überall, wo es diese Tage nicht geregnet hatte, ward im Venezianischen die Straße, auf welcher J. M. fahren, von den Landleuten freiwillig bewässert. Die Ortschaften, welche Sie in Italien bis an die Grenze Tyrols durchfahren, waren mit Fensterteppichen und Triumphbögen geziert. Überall wogte aus den Durchfahrtsortschaften fast die ganze Bevölkerung unter Glockengeläute den hohen Reisenden entgegen, und, als sie die Grenze Tyrols betraten, dominirten von allen Bergen Völker herab, um dem Lande den Eintritt des hochgeliebten Herrscherpaares zu verkünden. Vor jeder Gemeinde waren Triumphbögen mit den herzlichsten (oft höchst rührenden) Inschriften versehen errichtet. Ich hoffe, die Zeitungen werden diese Herzensergießungen aufnehmen und überlasse daher diesen die umständliche Beschreibung aller Festlichkeiten, welche für die Ankunft J. M. bereitet waren. Besonders interessant war mir, in jeder Nachtstation die Gesinnungen der Einwohner in Absicht auf ihren Beherrscher auszuforschen, ich mischte mich darum unter das Volk und vernahm Äußerungen, welche jedem Patrioten die Brust schwellen machen müssen.

Glauben Sie mir, Freund! die Bewohner dieser Thäler haben in nichts sich geändert, überall fand ich die alten, treuen Tyroler aus Hofer's Zeit.

Zu Niederdorf traf ich einen 82jährigen, mit der silbernen und goldenen Tapferkeitsmedaille gezierten Landsturmscommandanten; ich leitete das Gespräch auf den erwarreten Landesfürsten; Jugendfeuer blühte ihm aus den Augen, als ich den Namen Franz nannte. „Fechten“ — sagte er — „kann ich leider für meinen Kaiser nicht mehr; ich habe es gethan, so oft man unsere Liebe für Ihn auf die Probe gestellt hat; jetzt habe ich keinen andern Wunsch mehr, als den, unsern Kaiser einmal noch zu sehen.“ Die Strada d'Allemagna ist eine neue Wohlthat, welche Sr. Majestät dem venezianischen Handel angeeignet ließ. Von Venedig aus gelangen die Waaren auf der alten Straße bis Conegliano, von Conegliano aus gehen dieselben auf der Strada d'Allemagna über Ceneda, Scraualle, Santa Croce, Longarone, Pieve di Cadore, Ampezzo nach Niederdorf im Pusterthale, wo sich dann die neue Straße an die alte, von Lienz nach Innsbruck führende, Poststraße anschließt. Die Straßenkarte zeigt, welche Wegstrecke die Triester und venetianischen Frachtwagen mittelst der neuen Strada d'Allemagna ersparen. Auch ist dieser Vortheil dem Handelsstande nicht entgangen, denn nach Versicherung des Bruncker Kreisamtes sind in den verfloffenen sechs Monaten über 31,000 Centner Waaren von Venedig und Triest über diese neue Straße passirt.

L i t e r a t u r.

„Die canarischen Inseln nach ihrem gegenwärtigen Zustande und mit besonderer Beziehung auf Topographie und Statistik, Gewerbsleiß, Handel und Sitten,“ dargestellt von Francis Coleman Mac Gregor, Esquire, vormaligem königlich-großbritannischen Consul auf den genannten Inseln. Mit Karten, Kupfern und Tabellen. Hannover, 1831. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Gr. 8. (Vorwort und Einleitung XVI S. Text 366 S.)

Fern von uns im atlantischen Ocean, in einem nicht sehr beträchtlichen Abstände von Afrika's Westküste, liegen jene merkwürdigen sieben Eilande, die uns unter dem Namen der Canarien bekannt sind und einst als die glücklichsten gepriesen wurden — eine Auszeichnung, worauf sie indessen schon seit Langem verzichtet haben. Troß dem gehören sie noch immer zu der nicht unbeträchtlichen Anzahl geographischer Punkte, welche eine viel größere Bedeutsamkeit haben, als ihnen gewöhnlich zugeschrieben wird. Denn sie waren, nächst den Azoren, gleichsam die Brücke, welche die Spanier und

*) Man sehe das Vorwort des Herausgebers.

Portugiesen über den atlantischen Ocean zu Amerika's Entdeckung leitete. Von ihnen aus ward zuerst die Wagemuth westlich über die Meereswüste mit Erfolg begonnen. Mitre, dem Unternehmungsgeiste richteten sich die Blicke der dortigen Einwohner nach dem neuentdeckten Welttheile, und Canariern waren es, die sich um dessen Colonisation die lobenswertheften Verdienste erwarben. Natürlich mußte dieser Unternehmungsgeist günstig auf die intellectuelle Bildung der Insulaner zurückwirken und man zählt ihrer nicht wenige unter den gefeyerten Heroen der spanischen Literatur*). Um so mehr war es zu bedauern, daß es bis jetzt an einem Werke fehlte, welches ein treues und vollständiges Bild der gegenwärtigen Gestalt dieser so interessanten Inselgruppe hätte liefern können. Diesem Mangel ist nun durch oben angezeigtes, im Gebiete der neuesten geographischen Literatur mit Würde hervortretendes Werk auf eine Weise abgeholfen, welche die ganz besondere Beachtung des Publicums in vollstem Maße verdient. Der Verfasser desselben verlebte mehrere Jahre auf den Canarien, durchwanderte während dieser Zeit das Innere von Tenerife und Canaria, besuchte die vornehmsten Ortschaften von Palma, Gomera und Fuerteventura, und sah sich durch seine Verbindungen im Stande, von den übrigen Inseln die zuverlässigsten Berichte einzuziehen. Er hat demnach das Meiste von dem, was er beschreibt, mit eigenen Augen an Ort und Stelle gesehen; und seine hohe, wissenschaftliche Bildung, so wie sein kosmopolitischer Blick, der sich allenthalben auf das unzweydeutigste beurkundet, sind die beste Bürgschaft, daß er auch richtig gesehen habe. Dr. R ö d d i n g in Hamburg, welchem er das Manuscript zur Durchsicht und Herausgabe übersandte, that gleichfalls sein Möglichstes, um den Wünschen seines entfernten Freundes und den Anforderungen der gelehrten Welt in jeder Beziehung vollkommen zu entsprechen und bereicherte insbesondere den geographischen Theil mit einigen Angaben aus den gediegenen Abhandlungen des Hrn. Leopold von Buch, von dem im Jahre 1825 eine physikalische Beschreibung der canarischen Inseln erschienen war, die Hr. Coleman Mac Gregor nicht kannte. Unter solchen Umständen mußte nothwendig ein Werk zu Stande kommen, welches, abgesehen von seiner sonstigen Wichtigkeit, eben so unterrichtend als belehrend ist und recht bald in den Händen aller Freunde der Erdkunde zu seyn verdiente. Es zerfällt in zwanzig Abschnitte, von denen die ersten vierzehn Alles erschöpfen, was nur immer den Geographen, Physiologen, Statistiker, Psychologen und Politiker zu interessiren vermag, worauf der Verfasser in den fünf folgenden eine genaue statistisch-topographische Beschreibung jedes einzelnen dieser Eilande liefert und mit einer ausführlichen Übersicht der Literatur über die canarischen Inseln schließt. Wir bedauern, daß der beschränkte Raum, der uns zugemessen ist, und die eigentliche Tendenz dieser Blätter uns nicht gestatten, mehr ins Detail einzugehen und so manches Treffliche, welches uns hier in so reichlichem Maße geboten wird, mehr herauszuheben, um unsere Versicherung, daß die Wissenschaft durch eine Menge neuer Aufschlüsse, so wie durch vielfältige Berichtigung der Erzählungen früherer Reisender bedeute durch die Erscheinung dieses Werkes gewonnen habe, näher zu begründen und Jedermann von der Wahrheit des aus Tasso gewählten Motto's zu überzeugen:

„L'Isole di fortuna ora vedete,
Di cui fama a voi, ma incerta giunge;
Ben son elle feconde e vaghe e liete,
Ma pur molto di falso al ver s'aggiunge.“

Druck und Papier sind vortreflich, die beygefügtten Karten dem Auge wohlthuend und durch deutliche Schriftzüge ansprechend, und ein alphabetisch geordneter Index erhöht die Brauchbarkeit des Ganzen. Von minderem Belange hingegen wird man die beygegebenen vier colorirten Kupfer finden, die, dem Werthe des Werkes unbeschadet, füglich hätten weggelassen werden können, da sie in ihrer jetzigen Form keinen angenehmen Eindruck machen und ohnehin sehr wenig zur Veranschaulichung beitragen.

*) Ein ziemlich ausführliches Verzeichniß derselben nebst Aufzählung ihrer Geisteszeugnisse findet sich im Werke selbst S. 123 — 141.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.